

Wiesbadener Zeitung

AMTliche Tageszeitung der NSDAP für die Kreise Wiesbaden und Untertaunus

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33, Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21, Fernsprecher: Saalnummer 59931, Postcheck-Konto Nr. 1270 Frankfurt am Main, Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis monatlich RM 2.- zuzügl. 55 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungswort täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 218

Sonnabend Sonntag, den 16./17. September 1944

Preis 10 Pfg.

Stolze Erfolgsbilanz unserer Einzelkämpfer zur See

Neben den Torpedomännern tragen die Sprengbootfahrer den Tod
mitten in die feindliche Nachschubflotte hinein

Berlin, 16. September. Der Führer hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Doenitz, das Ritterkreuz des Deutschen Kreuzes verliehen an Oberfähnrich zur See Herbert Berer für die in heldenhaftem Einsatz mit einem Einmannstorpedo erzielte Versenkung eines Transporters von 10.000 BRT, als dem dritten Einzelkämpfer der Kriegsmarine und als Leutnant der Marineverwaltung Alfred Vetter, Führer einer Sprengbootgruppe, die sechs Schiffe versenkte, als viertem Einzelkämpfer. Weitere zehn erfolgreiche Einzelkämpfer wurden mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet.

Zusammen mit dem Einmannstorpedo haben die Sprengboote, eine neue Waffe der Kriegsmarine, in wenigen Wochen in vom Feind absolut beherrschten Seegebieten 20 Transporter und Dampfer mit mindestens 104.500 BRT, sowie drei Kreuzer, neun Korvetten, ein Schnellboot, zwei Sicherungsfahrzeuge und eine kleine nicht erkannte Einheit versenkt und mindestens 15 weitere Schiffe mit über 120.000 BRT, sowie einen Kreuzer, einen Zerstörer und eine Korvette torpediert. Die Größe der bei dem Kampfmittel verwandten Sprengladung läßt die berechnete Vermutung zu, daß der größte Teil dieser Schiffe entweder gesunken ist, oder so schwer getroffen wurde, daß er für lange Zeit für den Nachschub über See ausfällt. Dieser Gesamterfolg ist das noch nicht zweimonatige Ergebnis eines bis zur Selbstaufopferung bereiten Vernichtungswillens der deutschen Einzelkämpfer zur See.

Die Technik der neuen Waffe

Das neue Sprengboot, das unseren Einzelkämpfern vor einiger Zeit als ein außerordentlich schnelles und wendiges Fahrzeug in die Hand gegeben wurde, ist in seiner niedrigen und schnittigen Bauweise mit einem flachgehenden Rennboot vergleichbar und dem italienischen Sturmboot, das bei der deutschen Kriegsmarine ebenfalls eingesetzt wird, ähnlich. Es kann große Strecken zurücklegen und hat an seinem Ende eine Sitzlücke für den Fahrer, der das Boot in voller Geschwindigkeit bis auf 200 Meter und näher an das Angriffsobjekt heransteuert und sich dann mit Hilfe eines Schleuderapparates entgegen der Fahrtrichtung im letzten Augenblick von seinem Boot trennt. Dieses steuert nun auf das Ziel zu und detoniert bei der geringsten Berührung mit diesem. Die Wirkung ist ungewöhnlich stark, weil nahezu das ganze Boot ein

einziges Sprengkörper ist, dessen Detonation selbst für größere Schiffe vernichtend sein kann. Schiffe gewöhnlicher Art, wie Kreuzer und Zerstörer, Frachter und Transporter, überdauern einen Sprengbootangriff nur in den seltensten Fällen. Wenn trotzdem immer wieder zahlreiche Schiffe als torpediert gemeldet werden, so ist der Grund hierfür lediglich darin zu sehen, daß das Sinken dieser Schiffe aus irgendwelchen Gründen nicht beobachtet werden konnte. Gerade in der letzten Zeit hat der Feind die Abwehr gegen die neuen Kampfmittel außerordentlich gesteigert. Es sind nicht nur ständig zahlreiche Suchgruppen von Zerstörern und Korvetten unterwegs, sondern mit Einbruch der Nacht ziehen auf Kriegs- und Transportschiffen besonders hierfür abgestellte Wachen auf, die neben ihren Artillerie- und Marinewaffen vor allem die Scheinwerfer besitzen, um im Augenblick des Angriffs voll abwehrbereit zu sein. Flugzeuge, die früher schon zur Bekämpfung der Unterseeboote mit Scheinwerfern ausgerüstet wurden, leuchten nachts die dunkle See nach verräterischen Schaumstreifen ab, um den Angreifer schon vor Erreichen seines Zieles zu stellen. Unbeirrt durch diese massierte Abwehr steuern die Fahrer — viele von ihnen sind dem Jünglingsalter noch nicht erwachsen — ihre Boote mit Todesverachtung in die unmittelbare Nähe des gewählten Zieles und lassen sich dann im feindlichen Geschloß in die nachtdunkle See über Bord schleudern. Mit Hilfe eines flossartigen Brettes und einer Schwimmweste hält sich der Fahrer über Wasser und wartet darauf, von eigens dafür eingesetzten Booten aufgenommen zu werden.

Diese Begleitboote haben einen sehr viel größeren Aktionsradius als die Sprengboote, so daß ihnen die Möglichkeit gegeben ist, ein weiteres Seegebiet aufzuklären, um besonders lohnende Ziele ausfindig zu machen, auf die nun die Sprengboote angestellt werden. Die Erfüllung der Aufgabe dieser Begleitboote bringt es mit sich, daß sie viel häufiger entdeckt werden und damit dem konzentrierten feindlichen Abwehrfeuer ausgesetzt sind, als die Sprengboote. Gemeinsam mit diesen wird nach genau festgelegter Ziellage die Fahrt angetreten. Der Sprengbootfahrer wird von dem Begleitboot eingewiesen und tritt nun mit Höchstgeschwindigkeit die

Gegen Rattenfängermethoden gefeiert

Bringt Quebec eine Neuauflage des Wilsonschwindels?

BPD. Früher als beabsichtigt, haben sich Churchill und Roosevelt zu einer erneuten Konferenz in der kanadischen Hauptstadt Quebec zusammengefunden. Sie konnten sich dieser Begegnung nicht entziehen, weil die Kriegsprobleme, die sich in den letzten Wochen entwickelten, einen völlig anderen Charakter tragen als man ursprünglich in London und Washington erwartet hatte. Wir überlassen die Feindpresse ihren eigenen Kombinationen über die Rückwirkungen des sowjetischen Einbruchs auf dem Balkan und der Zwangssowjetisierung, wie sie gegenwärtig das rumänische und das bulgarische Volk zu spüren bekommen. Wir stellen nur fest, daß die Härte der deutschen Abwehr und die unerschütterliche Kraft, mit der unsere Nation sich dem Ansturm aus dem Westen und dem Osten entgegen geworfen hat und unter Einsatz aller ihrer Kräfte an der Meisterung und Aenderung der entstandenen kritischen Lage arbeitet, die notorischen Kriegshetzer Englands und der USA. vor äußerst schwierige und wie sie jetzt selbst erkennen für sie kaum lösbare Probleme stellen. Die langen Fronten, an denen sich die Angloamerikaner jetzt entfallen müssen, die außerordentlichen Erschwernisse des Nachschubs angesichts der zähen und heldenhaften Verteidigung unserer Stützpunktbesatzungen in wich-

tigen französischen und belgischen Häfen und nicht zum letzten die Tatsache, daß alle weiteren Angriffe jetzt mit dem deutschen Westwall und den neu entstandenen und entstehenden Befestigungen an der Reichsgrenze rechnen müssen, sind für die feindliche Heeresleitung eine Belastung ihrer Pläne, die sich mit jedem Tage stärker auswirken muß und die u. a. auch die Terminrechnung durchkreuzt, die für dieses Jahr von den Angloamerikanern als unbedingte Voraussetzung für die Niederwerfung Deutschlands aufgestellt worden waren.

Bei dieser Lage der Dinge ist es sehr wahrscheinlich, daß Roosevelt und Churchill, wie sich bereits aus den Nachrichten aus Quebec ergibt, ihre Hoffnungen wieder auf eine Bluffoffensive gegen das deutsche Volk richten, da sie die deutsche Wehrmacht nicht zu Boden zwingen können. Es sollte uns durchaus nicht wundern, wenn jetzt erneut Töne angeschlagen werden, die an die alten Wilsonlügen erinnern und die darauf hinzielen, an Stelle der bisherigen rücksichtslosen Vernichtungsparolen im Stile Vansittarts, die dem jüdischen Haßkrieg unserer Feinde durchaus entsprechen, milder und harmloser klingende Rattenfängermethoden anzuwenden. Daß man derartige Versuche gleichzeitig mit verstärkten Terrorflügen koppelt, liegt im alten Stil der angloamerikanischen Politik, die seit je ihre Feinde mit Zuckerbrot und Peitsche zu unterwerfen sucht. Es besteht aber schon heute kein Zweifel, daß dieser neue Versuch, sich um die militärische Entscheidung herumzudrücken und mit Fälscherkunststücken zu arbeiten, beim deutschen Volke auf Granit stößt. Es hat nicht nur an Wilson gelernt, es kennt auch Churchill und Roosevelt zur Genüge, um ihren Bluff zu durchschauen.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Berlin, 16. September. Der Führer verlieh am 23. August das Eichenlaub zum Ritterkreuz an: Oberststurmführer Bruno Hinz, Kompaniechef und Kampfgruppenführer in der 44-Panzer-Grenadier-Division „Götz von Berlichingen“, als 559. an 44-Obergruppenführer und General der Waffen-44 Wilhelm Bittlich, Kommandierender General des 2. 44-Panzer-Korps, als 563.

an Generalmajor Gerhard Lindemann, Führer einer Infanterie-Division, als 580.

und an Leutnant Johannes Boelter, Kompanieführer in einer schweren Panzerabteilung, als 581. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Generalmajor Lindemann fand an der Spitze seiner Grenadiere den Heldentod.

Landung auf Morotai verhindert

Tokio, 16. September. Nach Frontmeldungen aus dem pazifischen Raum versuchten USA-Truppen im Morgengrauen des 15. September mit 40 Transportschiffen auf der Morotaiinsel (nördlich der Halma-heragruppe) zu landen. Japanische Besatzungstruppen traten sofort zum Gegenangriff an und konnten nach heftigem zweistündigem Kampf den Feind in die Flucht schlagen, der dabei 2500 Tote an der Küste zurückließ.

Als Opfer eines Luftangriffes beklagen wir:

Acker, Karoline
Alef, Sofie
Alewyn, Magdalene
Behlke, Anna
Buff, Erna
Buff, Dieter
Buff, Karl-Heinz
Eymmer, Karl
Eymmer, Martha
Fink, Luise
Gocke, Eleonore
Hamnelmann, Katharina
Hartmann, Georg
Heiß, Wolf-Rüdiger
Hetzner, Kurt
Hoffmann, Marie
Hofmann, Wilhelmine
Joa, Jürgen

Koch, Elfriede
Kohl, Gertrud
Leibold, Friederike
Lieder, Hedwig
Lieder, Hannelore
Malsy, Irmgard
Ortenstein, Emmy
Reif, Fritz
Sacher, Rudolf
Sarnowski, Antonie
Scheuren, Katharina
Scheuren, Ruth
Schneider, Anna
Schnug, Gertrud
Sieben, Georg
Strauß, Luise
Ullrich, Gustav
Zinkel, Martha

Sie fielen für Großdeutschland!

Lampas
Kreisleiter

Kurz vor dem Ende?

Von Heinrich Karl Kunz

Dieser Tage begegneten wir einer Äußerung, die uns nachdenklich stimmte. „Alle Feldzüge hat er glücklich hinter sich gebracht“, so sagte ein Mann zu einem Bekannten, „und nun mußte er kurz vor dem Ende doch noch fallen.“ Eine Auffassung schwingt in diesen Worten mit, die das Opfer des Soldaten schon beinahe als sinnlos bewertet. Ein tiefgreifender Irrtum, der sich hier ausspricht. Ob wir bereits so kurz vor dem Ende des gewaltigen Ringens stehen, weiß niemand. Sicher ist nur das eine, daß dieser Krieg nicht wie ein Greis stirbt, der sich, erfüllt und daseinsmüde, auf das Linnen streckt und, ohne viel Aufhebens von sich zu machen, aus dem Leben scheidet. Dieser Krieg stirbt wie ein angeschossener Eber, der mit gesenkten Hauern alles annimmt, was ihm in den Weg tritt. Er stirbt in einem ungeheuren Zusammenprall aller Kräfte und die Nation, die im Endstadium mit ihrer Opfer- und Einsatzbereitschaft zu zeigen beginnt, ist verloren. Das Opfer, das in diesem Augenblick gebracht wird, mag bitter sein, aber es wiegt darum auch schwerer in der Schale des Schicksals und bestimmt das Züngeln an der Waage, das im Endstadium empfindlicher auf jedes Gewicht reagiert als in den Anfangsphasen. Das Ende ist uns, zeitlich gesehen, vielleicht sehr nahe gerückt, was jedoch Kraftentfaltung und Intensität betrifft, ist es höher gestellt denn je. Wir müssen uns ausrecken bis zur letzten Dehnungsmöglichkeit, um an die Entscheidung heranzureichen, die den Ausgang des Ringens bestimmt. Es ist sinnlos, gefährlich und schwächend, auch nur einen Gedanken an den Frieden zu verschwenden, der irgendwo hinter den von beratenden Bomben und Granaten zerwühlten Regionen dämmern soll. Es geht nicht um das Ende, nicht um den Frieden, sondern einzig und allein um den Sieg. Denn ohne ihn gäbe es kein Aufstehen unserer Städte, keine Heimkehr unserer Männer, kein sonniges Kinderland. Wir sind heute alle, ob wir den feldgrauen Rock tragen oder nicht, Soldaten. Unsere Wohnungen sind Quartiere, die wir vielleicht morgen schon, wenn der Feindterror sie zerschlägt, mit einem anderen, viel bescheidenen vertauschen müssen. Unser Eigentum ist eine Leihgabe, die schon in der nächsten Stunde vernichtet sein kann, an die wir unser Herz nicht verlieren dürfen. Die Aufgabe unseres Lebens erschöpft sich im Kampf, in vorbehaltloser Hingabe an die Gemeinschaft, an das Volk. Nur wenn wir von dieser Erkenntnis völlig durchdrungen sind, behält das Dasein in den schwersten Tagen, die Deutschland je durchlebte und durchlitt, seinen tiefen erfüllenden Sinn, der auch die letzten Energien in uns zur Tat mobilisiert.

Eine Gefahr, die wir erkannt haben, hat schon viel von ihrem bedrohlichen Charakter verloren. Und es gibt heute manche Gefahr, die unter der Oberfläche lauert, die kaum offen zutage tritt und wie ein heimliches, schleichendes Gift wirkt. Wir müssen sie aufspüren und beim Namen nennen, um sie unwirksam zu machen. Aus der Moral des einzelnen, im umfassendsten Sinne betrachtet, wächst die Haltung der Nation. Je näher Krieg und Front an uns heranrücken, um so schwerer wird die seelische Belastung. Da ist zum Beispiel eine junge, alleinstehende Frau. Ihr Mann kämpft schon seit Jahren im Osten oder Westen. Die Post, heute mancherlei Störungen unterworfen, fließt spärlich. Ihre Kinder sind irgendwo in einem KLV-Lager untergebracht. Ihre Tage gehen hin in Berufsarbeit, zwischen Terrorangriffen und Alarm. Hat es überhaupt noch Sinn, irgend etwas in der eigenen Hauslichkeit zu tun, für den morgigen Tag, vor dem noch die Ungewißheit einer Nacht eingeschaltet ist, zu rüsten? Kräfte, die sich früher in einem geordneten Familienleben erfüllten, in der Sorge für das Wohlergehen des Mannes und der Kinder, liegen brach. Das Wofür spricht nicht mehr unmittelbar und überzeugend an, es ist verschwommen und manchmal unfähig geworden. Es setzt eine Denkart voraus. Das Leben aber fordert sein Recht, es will gelebt

Enttäuschung und Bitterkeit

Enttäuschung der Schweizer Presse über die amerikanische Kriegführung

Bern, 16. Sept. Zu den wiederholten Angriffen amerikanischer Terrorflieger auf Schweizer Hoheitsgebiete schreibt die „Nationalzeitung“: Wir haben ein Gefühl der Enttäuschung und der Bitterkeit über die Art, wie die alliierte, namentlich die amerikanische Kriegführung, über schweizerische Leichen geht. Es sind ja allerunterste Instanzen, fliegende Cowboys könnte man sagen, aber die oberen und untersten Instanzen sind dafür verantwortlich. Jetzt erst sehen wir, daß wir am Montag vor einer großen Katastrophe wie durch ein Wunder bewahrt worden sind; wären nämlich die amerikanischen Jäger zwischen Angst und Präteln nicht ebenso schlechte Schützen gewesen, wie sie sich mit ihren Angriffen südlich des Rheins als unzuverlässige Geographen gezeigt hatten, dann hätten sie unabsehbaren Schaden angerichtet.

Das „St. Galler Tagblatt“ erklärt: Es sind in letzter Zeit besonders amerikanische Flieger, welche nachgerade unerträgliche Rücksichtslosigkeit gegenüber der Schweiz zeigen und durch ihr rechtswidriges Verhalten zum schärfsten Protest herausfordern.

Sowjetoffensive ohne Anfangserfolge

Auf 35 km Frontbreite 18 Schützendivisionen und mehrere Panzerverbände angesetzt

Berlin, 16. September. Der erste Tag der bolschewistischen Großangriffe an unserer kurländischen Front brachte unseren Truppen einen vollen Abwehrerfolg. Die Einbrüche des mit sehr starken Kräften angreifenden Feindes blieben verschwindend klein und sind zum großen Teil bereits wieder durch Gegenangriffe beseitigt. Auch unsere Luftwaffe schlug kräftig zurück. Sie holte aus den fortgesetzten anfliegenden Sowjetgeschwadern 76 Flugzeuge herunter. Das Aufgebot der Bolschewisten an Menschen und Angriffswaffen war ungewöhnlich groß. Gegen seine bisherige Gewohnheit griff der Feind bereits am ersten Tage mit der vollen Wucht seiner bereitgestellten Truppen auf breiter Front an. Er glaubte wohl, unsere Front durch vorausgegangene Agitation hinreichend zermürbt, um sie in einem Anlauf überwäligen zu können. Mit welcher Wucht die feindlichen Angriffe geführt wurden, ersieht man daraus, daß die Bolschewisten in einem Abschnitt auf 35 km Breite 18 Schützendivisionen und mehrere Panzerverbände antreten ließen. Die Schlacht, die dem Feind bereits hohe Verluste an Menschen und Material kostete, geht in unverminderter Härte weiter.

An den bisherigen Schwerpunkten hielten die harten Abwehrkämpfe am Donnerstag an. In ihrem Verlauf setzten sich unsere Truppen nordwestlich von Lemsa auf das Nordufer des Narwa ab. Im Kampfraum von Warschau führten die Bolschewisten ihre von Panzern unterstützten schweren Angriffe weiter. Nach harten Straßenkämpfen konnten sie sich in Prag festsetzen.

Auf dem Westufer der Weichsel nördlich von Radom hielten die Bolschewisten seit längerer Zeit einen der räumlich kleinen Brückenköpfe, der

mit zwei verstärkten Divisionen besetzt war. Unsere Grenadiere, Pioniere und Sturmartilleristen haben ihn nun nach mehrstägigen Angriffskämpfen beseitigt.

Im Kampfraum um Sanok und Krosno bewies sich ebenfalls die Schlagkraft unserer Truppen. Bei Sanok waren die Bolschewisten in Regimentsstärke in die Stellungen einer Infanteriedivision eingedrungen. Unsere Grenadiere traten trotz des tagelangen, schweren Abwehrkampfes, der hinter ihnen lag, sofort zum Gegenangriff an und warfen den Feind aus zwei Ortschaften und mehreren Höhenstellungen. Weitere bolschewistische Angriffe bei Sanok scheiterten. Auch bei Krosno machten die Sowjets mit starken Kräften einen Durchbruchversuch, wurden aber im Nahkampf abgewiesen. In den fünf Panzern, die sie hier verloren, wurden drei durch Panzerfaust vernichtet, gepanzerte Kampfgruppen und Panzergrenadiere traten nach Artillerievorbereitung zum Gegenangriff auf die Frontlücke westlich Krosno an, die der Feind am Vortage zu verbreitern gesucht hatte. Sie schlossen diese Lücke und vernichteten dabei sechs Panzer und 15 Geschütze des Feindes.

In den Ostkarpaten wiesen ungarische Truppen westlich Zabik und nordwestlich Delatin mehrere bolschewistische Angriffe ab. Auch im Nordteil des Szeklerzipsels und im Südteil von Siebenbürgen griff der Feind an zahlreichen Stellen an und wurde abgewiesen.

Unsere Luftwaffe konnte auch im Südbereich gute Erfolge erzielen. Schlachtfieger zerstörten zahlreiche Lokomotiven und Geschütze, ferner über 100 Fahrzeuge und zahlreiche Panzer. Ein Treibstoffzug geriet nach Bordwaffenbeschuss in Brand.

sein. Was hier von der Frau gesagt wird, gilt genau so für den Mann, der losgerissen von den gewohnten Bindungen, von dem liebgeordneten Aufgabenkreis, in irgendeine fremde Umgebung gestellt ist. Die Energien drohen alle Ufer zu überschäumen, in eine Hemmungslosigkeit einzumünden, in eine Genußgier, die sich auch über tiefingewurzelte Begriffe und Ideale hinwegsetzt. Der Krieg wirkt hier wie ein ungeheurer Schmelztiegel, in dem Traditionen, Sitten und Moral zerfließen zu einer brodelnden Masse des Elementaren. Uebrig bleibt ein Daseinsdrang, der nach den Existenzbedingungen nicht mehr fragt. Uebrig bleibt ein enger persönlicher Egoismus, der sich an das Leben klammert. Ein Materialismus, für den Begriffe wie Ehre und Gemeinschaft zu unwirklichen Ideologien herabsinken. Einsatz- und Opferbereitschaft zerfallen, jeder beruft sich auf das Negative und das, was Reichsführer-Himmler in seinem Tagesbefehl an das Heimatvolk als den „verfluchten Etappengeist“ bezeichnete, macht sich breit. Wir haben ihn schon einmal erlebt und die furchtbaren Folgen seines Wirkens tragen müssen. Diesmal wollen wir ihm rechtzeitig begegnen, bevor er sich in unsere Herzen hineinfressen kann, und wir tun dies am besten, indem wir seine Erbarmlichkeit aufzeigen. Die Stunde ist angebrochen, in der die Starken, die oft nicht mit den Lauten gleichzusetzen sind, ihre Aufgabe erkennen. Sie müssen die Haltung bestimmen und den Müden und Schwachen Rückgrat geben. Sie müssen durch ihre Tat zeigen, daß der Geist und der Glaube stärker sind als alle Auflösungstendenzen, die jede äußerste Kräfteanstrengung, die ein fünfjähriger Krieg mit sich bringt. Sie müssen stündlich beweisen, daß gerade in diesen Tagen, in denen alle materiellen Güter fragwürdig geworden sind, Anstand und innere Sauberkeit, Hingabe und Opferbereitschaft die höchsten Werte darstellen, die den Menschen auszeichnen, für die es sich lohnt, das Leben einzusetzen. An dieser Haltung zerschellen alle Drohungen und Schrecknisse. Mit dieser Haltung werden wir die schwersten Prüfungen bestehen und der feindlichen Uebermacht den Sieg abrotzen.

Das erste oder das letzte Opfer. Wir fragen nicht danach. Wir weichen der eisernen Notwendigkeit, gleich was sie von uns fordert, nicht aus und wissen, daß jeder Verlust erträglich ist, solange er eine organisierte Gemeinschaft trifft. Wir sagen das im vollen Bewußtsein der Tragweite unserer Worte, denn nach all dem, was wir in unserer engeren, vom Feindterror betroffenen Heimat erlebt, gesehen und von Augenzeugen gehört haben, sind die letzten Illusionen längst verfliegen. Vor unseren Augen steht aber auch die große Kameradschaft, die selbstlose Hilfsbereitschaft, die den gebrochenen Lebensmut wieder aufrichtet und die Wunden heilt. Der fanatische Wille, das zu ersetzen, was verloren ging. Eine Terrormacht, ein Feuersturm ist schrecklich, fürchterlicher aber ist das Chaos. Wenn alle Bande sich lösen, die Mitte verlorengeht und der Kampf aller gegen alle ausbricht. Die Nachrichten, die aus Frankreich zu uns herüberdringen, wo die gegenwärtigen Machthaber sich vergeblich bemühen, die Mordwelle zum Stillstand zu bringen, wo die Gaullisten gegen die Vichy-Leute, die Bolschewisten gegen die Besitzenden wüten, lassen das Grauen ahnen, das unvermeidlich wäre, wenn wir die Nerven verlieren und in unserer Opferbereitschaft nachließen. 600 000 Finnen haben die schwedische Grenze überschritten, um den Schrecknissen zu entgehen, die über einem besiegten Land zusammenschlagen. Wo das Untermenschentum regiert und alle zurück-

Der OKW.-Bericht von heute

Schwerpunkt der Kämpfe im Raum Aachen

Zahlreiche Feindangriffe zwischen Aachen und Nancy gescheitert — Hohe feindliche Verluste bei Vesoul — Verbissener Widerstand der tapferen Besatzung von Brest — Südenglische Hafenstädte im Feuer unserer Marineküstenbatterien — Durchbruchversuche in Italien weiter vereitelt — Vergeliches Anrennen der Sowjets in den Räumen Bauske, Modohn und Walk — 87 Panzer und 86 Flugzeuge vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 16. Sept. (Funkmeldung.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Schwerpunkt der Kämpfe im Westen lag gestern wieder im Raum südlich und südöstlich Aachen. Mit zusammengefaßten Infanterie- und Panzerkräften versuchte der Feind dort, über Stolberg nach Nordosten durchzubrechen. Nachdem der Gegner unter starkem Materialeinsatz zunächst geringen Geländegewinn erzielen konnte, brachten ihn unsere Gegenangriffe zum Stehen. 27 feindliche Panzer wurden dort abgeschossen.

Südlich Aachen bis in den Raum südlich Nancy schellerten zahlreiche, oft mehrfach wiederholte feindliche Angriffe. Besonders erfolgreich waren unsere Abwehrkämpfe im Raum von Vesoul, wo der Feind bei seinen vergeblichen Angriffen hohe Verluste erlitt.

In dem völlig zerstörten Brest leistet unsere tapfere Besatzung trotz schwersten feindlichen Feuers und andauernder Luftangriffe dem immer wieder anrennenden Gegner verbissenen Widerstand. Die Hafenstädte an der südenglischen Küste lagen auch am gestrigen Tage ohne Unterbrechung unter dem Feuer unserer Marineküstenbatterien.

Bei dem bereits gestern gemeldeten Angriff britischer Schnellboote auf ein deutsches Geleitzschiff nördlich der westfriesischen Insel Texel wurden nach abschließenden Meldungen insgesamt drei feindliche Boote versenkt.

An der italienischen Südfont setzte der Feind im Raum nördlich Florenz seine Durchbruchversuche während des ganzen Tages in verstärktem Maße fort. Gegenüber dem zähen Widerstand unserer Divisionen gewann er nur geringfügig Boden.

gestauten Leidenschaften und Instinkte sich hemmungslos austoben, derweilen ein haßerfüllter Gegner mit zynischem Lächeln zusieht, gibt es keine Rettung mehr. Dort geht mehr unter als das Einzelne. Es zerbricht all das, was das Dasein lebenswert macht, wofür wir in den Kampf eingetreten sind. Wir setzen den organisierten Widerstand gegen das Chaos, wir setzen die Opferbereitschaft und Hingabe an das Ganze, gegen den Moloch der Vernichtung. Wir brauchen dabei nicht an das Herz zu appellieren, hier genügt die nüchterne Einsicht. Wir wagen unser persönliches Leben und sichern damit die Gemeinschaft, unser Volk, unsere Jugend, die die Lücken, die der mörderische Krieg reißt, ausfüllen und das durch die Notzeit hindurch gereitete Werk zur Vollendung führen wird.

So kurz vor dem Ende! Ein Wort, das der Unbedachtsamkeit entschlüpft sein mag, über das nachzudenken sich aber zweifellos lohnt. Hunderttausende sind in den vergangenen fünf Jahren für Deutschland, für das Reich des Führers, gefallen. Millionen Augen haben sie beweint. Sie gaben ihr

Die Einbruchsstellen sind abgeriegelt. Auch an der adriatischen Küste verhinderten unsere Truppen erneut den vom Feind erstrebten Durchbruch auf Rimini.

In Südsiebenbürgen warfen deutsche und ungarische Verbände den bei Torzburg und am Mierisch vorgedrungenen Feind zurück. In den Ostkarpaten scheiterten mehrere sowjetische Angriffe.

Bei Sanok und Krosno zerschlugen unsere Divisionen wiederum die mit starken Kräften geführten Durchbruchversuche der Bolschewisten, 27 sowjetische Panzer wurden abgeschossen.

Nordöstlich Warschau warfen unsere Truppen der Waffen-H und ungarische Verbände eingebrochenen Feind zurück.

In den Räumen von Bauske, Modohn und Walk setzten die Sowjets, unterstützt durch Panzer und Schlachtfliegergeschwader, ihre heftigen Angriffe fort. Unsere Divisionen vereitelt in erbitterten Kämpfen Seite an Seite mit lettischen Freiwilligenverbänden und in hervorragender Zusammenarbeit mit starken Kräften der Luftwaffe alle feindlichen Durchbruchversuche. Eingebrochener Feind wurde in sofortigen Gegenstößen zurückgeworfen. 87 feindliche Panzer wurden vernichtet, Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe brachten 86 sowjetische Flugzeuge zum Absturz.

Im Seegebiet vor der nordnorwegischen Küste wurden durch Marineflak, Sicherungsfahrzeuge und Bordflak eines deutschen Geleitzschiffs vier feindliche Flugzeuge abgeschossen und ein sowjetisches Schnellboot versenkt.

In der vergangenen Nacht richteten britische Bomber einen Terrorangriff gegen Kiel. Einzelne feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Berlin.

Leben in dem Glauben, daß das Gewehr, das ihren Händen entgleitet, von einem Nachfolger ergriffen wird, daß die Heimat immer wieder die Lücken schließt, die das feindliche Blei reißt. Und für die Angehörigen ist der Verlust nur erträglich in dem Gedanken, daß das Blut ihrer Liebsten eine kostbare Saat ist, aus der eine bessere und schönere Zukunft wächst. Von uns, die wir übrigblieben, wird nicht mehr aber auch nicht weniger verlangt als von denen, die ihr Leben für die Existenz unseres Volkes und seine Zukunft hingaben. Und wer wagt es, ohne an der eigenen Erbarmlichkeit zu ersticken, ihrem Glauben den persönlichen Egoismus, jenes satanische Umsonst entgegenzusetzen, nur um das eigene Leben zu schonen, jenes bittere Umsonst, das uns schon einmal in den Ohren gelit? Der erste oder der letzte! Wir fragen nicht danach. Wir kämpfen, solange noch eine Gefahr unsere Grenzen und unsere Freiheit bedroht. Im Glauben an den Führer und an die Führung, die noch jede Krise meisterte. In der Überzeugung, daß sie, wenn die Stunde der Entscheidung anbricht, unseren tapferen, unvergleichlichen Soldaten die Waffen in die Hände gibt, die das derzeitige materielle Uebergewicht des Feindes ausschalten und die Wende des Krieges herbeiführen. Die Zeit, da wir noch nach der Höhe des Opfers fragen durften, ist vorüber. Wir stehen in der untüchtigen Schuld der Toten und sind zum letzten bereit. Unsere Kinder aber werden die Früchte ernten, die wir heute unter Blut und Tränen säen und das ist uns Lohn genug.

Erfolgreicher Kosakenkampf gegen Banden

Berlin, 15. Sept. Verbände einer in Kroatien eingesetzten Kosakendivision stellten im vergangenen halben Jahr zahlreiche kommunistische Bandengruppen zum Kampf. Die Bolschewisten verloren dabei rund 3000 Tote und 1000 Gefangene. Nach übereinstimmenden Aussagen von Gefangenen waren auch die Ausfälle an Verwundeten sehr beträchtlich. Unter der von den Kosaken eingebrachten Beute befanden sich viele hundert Handfeuerwaffen und große Mengen Munition und Sprengstoff, sowie zahlreiche Pferde und Tragtiere. Darüber hinaus wurden 112 Boote, 22 Kähne und sieben Fähren vernichtet, ein Dampfer und elf Kähne aufgebracht und feindliche Versorgungslager und Getreidevorräte sichergestellt. Zahlreiche Dörfer konnten bei der Einbringung der Ernte gesichert und angreifende Banden zurückgeschlagen werden.

Eichenlaubträger des Heeres gefallen

Berlin, 16. September. Am 3. Juli 1944 ist Major Otto Benzin, Führer eines mecklenburgischen Grenadierregiments, bei den Kämpfen im mittleren Abschnitt der Ostfront gefallen. Major Benzin hat das Ritterkreuz bereits Ende 1941 für einen kühnen selbständigen Angriff südlich der Waldaihöfen und das Eichenlaub am 22. Februar 1944 für seinen Anteil an der zweiten Abwehrschlacht von Witebsk erhalten. — Auch Major Günther Hill, der das Ritterkreuz als Oberleutnant und Kompanieführer in einem Ulmer Jägerregiment in den Kämpfen südlich des Ilimensees erworben hatte, hat das Eichenlaub als Hauptmann und Bataillonskommandeur im gleichen Regiment für den Abwehrsieg nordwestlich Witebsk am 8. Februar 1944 erhalten. Am 20. August 1944 ist der tapfere Bataillonskommandeur einer im mittleren Abschnitt der Ostfront erlittenen schweren Verwundung erlegen. — Oberfeldwebel Martin Hrusiak, Zugführer in einem ostpreussischen Grenadierregiment, hat das Ritterkreuz und Eichenlaub innerhalb von 3 Monaten erhalten, das Ritterkreuz im Dezember 1943 und das Eichenlaub im Mai 1944. Am 18. August fand der tapfere Oberfeldwebel bei den Kämpfen im nördlichen Frontabschnitt den Heldentod.

Ritterkreuz des KVK. für einen Historiker

Berlin, 16. September. Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsstudentenführers Gauleiter Dr. Scheel dem Historiker Dr. Karl Rich. Ganzer für seine Werke über deutsche und europäische Geschichte das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz verliehen.

Karl Richard Ganzer empfing seine wissenschaftliche Ausbildung an der Universität München, wo sein bedeutendes Buch über Richard Wagner erschien. Als zweites Werk schuf er „Das deutsche Führergesicht“, deutsche Führergestalten aus der gesamten deutschen Geschichte. Nach mehreren weiteren Schriften gelang ihm in seinem bedeutendsten Werk „Das Reich als europäische Ordnungsmacht“ der große Wurf mit der geschichtlichen Sinnbedeutung des Reichsgedankens. Als Forscher aus der strengen Schule deutscher Wissenschaft war Ganzer der Wahrhaftigkeit jeder echten Erkenntnis tiefst verpflichtet, gleichermaßen aber auch Künstler in der Gewalt der Sprache und Kämpfer in der Glut des Bekenntnisses. Schon früh stand Ganzer in der Bewegung Adolf Hitlers. Seit 1927 gehörte er dem NSD-Studentenbund an und wirkte aufreht und unbeugsam in der vordersten Linie der geistigen Kämpfe der deutschen Revolution. 1933 wurde Ganzer in das neugegründete Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland berufen. Später wurde er Stellvertreter des Präsidenten des Reichsinstituts, Professor Walter Frank, und wirkte in diesem Amt, bis er am 12. Oktober 1943 mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet, nach Teilnahme am Polenfeldzug, am Westfeldzug und den Kämpfen an der Ostfront bei der Abwehr eines sowjetischen Angriffs den Heldentod fand. Die Ehrung durch den Führer zeichnet eine Persönlichkeit aus, die als wahrhaft repräsentative Gestalt der deutschen Wissenschaft und der nationalsozialistischen Revolution fortleben wird, solange es das Reich der Deutschen gibt.

Rumänien ein Trabantenstaat Moskaus

Berlin, 16. September. (Funkmeldung.) Die „Madrider Zeitung „Pueblo“ schreibt zu dem sowjetisch-rumänischen Vertrag, daß Stalin alle Maßnahmen treffe, um Rumänien zu einem bolschewistischen Trabantenstaat zu machen. Das Blatt unterstreicht besonders, daß man sich durch Anerkennung der rumänischen Grenzen von 1940 nicht täuschen lassen dürfe. Es sei klar, daß Rumänien von nun an voll und ganz von Moskau abhängen werde.

Die Auslieferung des rumänischen Verkehrs wesens wird von den Bolschewisten mit großer Eile betrieben. Die „Baseler Nachrichten“ zitieren britische Korrespondentenberichte aus Bukarest, wonach schon die meisten rumänischen Bahnstrecken auf die breitere russische Spurweite umgelegt worden sind.

Die Bedingungen des sowjetisch-rumänischen Kriegsfortsetzungspaktes werden nach einem Bericht der Zeitung „Aftonbladet“ in der finnischen Hauptstadt stark beachtet und als unbarmherzig hart bezeichnet. Die Schlagzeile in „Hufvudstadenbladet“ lautet: „Rumänien vollständig unter sowjetischer Kontrolle“. Auch „Soziala Demokratien“ schreibt seinen Artikel: „Schwere Waffenstillstandsbedingungen für Rumänien.“

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co. KG. Verlagsleiter: L. Altmeyer, Hauptschriftleiter: Fr. Günther, stellv. Hauptschriftleiter: U. Chef v. Dienst: K. Krieger, alle Wiesbaden — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1

Das Ringen im Vorfeld des Westwalls

Trotz stärksten Feinddruckes nur unwesentliche Veränderung des Frontverlaufs

Berlin, 16. September. Das Gesamtbild der Westfront hat sich im Laufe des 14. September nur unwesentlich verändert. Die Schwerpunkte lagen wie am Vortage im Raum Maastricht-Aachen, an der oberen Mosel und westlich der Burgundischen Pforte. Im nördlichen Abschnitt versucht der Feind weiterhin mit starken, beiderseits der Maas konzentrierten Kräften nach Norden vorzustoßen. Zwischen der 2. britischen und 1. nordamerikanischen Armee schob er ein neues amerikanisches Panzerkorps ein, woraus zu erkennen ist, welche Bedeutung er seinem, aus dem Raum Lüttich nach Nordosten gerichteten Stoß beimißt. Sehr stark war deshalb sein Druck auf der Linie Maastricht-Aachen, wo die Nordamerikaner ununterbrochen heftig angriffen und, wenn auch unter schweren Verlusten, nordöstlich Maastricht das flüchtige Geal erreichten. Südöstlich Aachen wurde erbittert um Vorfeldstellungen des Westwalls gerungen. Trotz schwerster Angriffe blieben die Fortschritte des Feindes auch hier gering.

Zwischen Malmédy und Luxemburg drückte der Gegner in mehreren Keilen nach Osten. Ueberall traf er aber auf harten Widerstand unserer Truppen, die ihm in fortgesetzten Gegenangriffen seine

Geländegewinne immer wieder erfolgreich streitig machten. Der Brückenkopf Metz zog neue schwere Angriffe auf sich, die aber blutig scheiterten. Nördlich des Brückenkopfes hat der Gegner starke Kräfte zusammengezogen und drückt mit ihnen bei Diedenhofen gegen die Mosel. Eine aus etwa 40 Panzern bestehende nordamerikanische Aufklärungsspitze, die südlich Pont-a-Mousson vorgedrungen war, wurde durch Gegenmaßnahmen abgeriegelt. Flankenstöße zur Vernichtung dieser feindlichen Kampfgruppe, sowie Gegenangriffe gegen die bis dicht vor Lunéville vorgedrungenen feindlichen Kräfte sind im Gange.

Westlich der Burgundischen Pforte hielt der Feind seinen Druck ebenfalls aufrecht. Er sieht sich jedoch unter dem Eindruck der hohen, der 7. nordamerikanischen Armee beigebrachten Verluste mehr und mehr gezwungen, französische Soldatentruppen in den vorderen Linien einzuschleichen. Seine Versuche, auf der Linie Langres — Vesoul und im Schweizer Jura unsere Riegel zu durchbrechen, um dadurch den Aufbau der Sperrstellungen in der Burgundischen Pforte zu verhindern, scheiterten in energischen Gegenstößen unserer Truppen.

Frau hinterm Pflug

ROMAN VON MARIA SCHMIDTSBERG

(17. Fortsetzung)

Und der Lieblingsplan des Vaters war nun einmal diese Heirat mit Karl Hollinger. Wie sollte sie ihn davon abbringen? Es mußte nun bald geschehen. Auch Karl Hollinger mußte sie in den nächsten Tagen den ablehnenden Bescheid zukommen lassen, damit er sich nicht länger mit vergeblichen Hoffnungen trug. Das war sie ihm schuldig. Er mußte sich nun nach einem anderen Wirkungskreis umsehen. Würde Dora unter diesen Umständen bei ihr bleiben? Auch dieser Gedanke machte ihr Sorge. Wenn sie fortging, wo sollte sie für diesen Sommer eine Hilfe hernehmen?

Vielleicht kann ich irgendwo einen schulentlassenen Jungen bekommen, überlegte Hanne. Ich müßte mich bald darum kümmern. Vielleicht aber bleibt Dora trotz der veränderten Verhältnisse. Jedenfalls muß da bald Klarheit geschaffen werden.

Rascher als sie erwartet hatte, sollte es dazu kommen. Schon am nächsten Tage trat ein unerwartetes Ereignis ein.

Hanne war nach dem Mittagessen beim Geschirrspülen, als die Tür gurgig und Karl Hollinger eintrat. Die herzklopfende Verlegenheit, die sie zunächst bei seinem Anblick verspürte, verwandelte sich rasch in Verwunderung. Karl trug statt der gewohnten Arbeitskleidung einen dunklen Anzug und einen schwarzen Hut und Schlips.

Zögernd kam er näher.

„Guten Tag, Hanne. Ja, die Tante ist in der vorigen Nacht gestorben.“

„Mein Gott!“ Hanne war sehr erschrocken. Sie war in den letzten Tagen so viel mit sich selbst beschäftigt gewesen, daß sie die ernste Erkrankung Frau Hollingers fast vergessen hatte. Hastig trocknete sie die Hände ab und ging zu dem runden Eichentisch im Fleck.

„Komm, Karl“, bat sie, ihm einen Stuhl zurecht-rückend. „Und sag mir, wie ist das möglich?“

„Das Herz hat versagt. Ja, man kann es kaum glauben, eine so kräftige und rüstige Frau.“

Karl berichtete die näheren Umstände, und Hanne hörte ganz erschüttert zu.

„Die armen Mädels“, sagte sie. „Sie hätten die Mutter noch so nötig gehabt. Auch der Junge.“

„Ja, das ist wahr, sie wäre noch sehr nötig gewesen. Die Mädchen müssen noch viel lernen, bevor sie sie ersetzen können, und der Junge ist erst sechzehn Jahre, noch ein halbes Kind.“

Karl zögerte ein wenig, dann sprach er rasch weiter:

„Sieh Hanne, auch darüber wollte ich mit dir sprechen. Die Mutter meint nämlich, daß sie nun nicht zu dir zurückkommen kann. Sie hat es der Tante auch versprochen, daß sie bleibt. Die Mädchen sollen noch jedes ein Jahr heraus, und Grete wird ohnehin wohl bald heiraten.“

Hanne nickte.

„Ja, das verstehe ich, obgleich ich sie nicht gern misse. Aber das eigene Blut ist ihr natürlich am nächsten.“

Diese Frage war also schon ohne ihr Zutun entschieden. Nun galt es, auch mit Karl ins Reine zu kommen.

Sie sah an ihm vorbei und fragte zögernd:

„Und du, Karl? Was wirst du tun?“

„Ich —? Ja, Hanne, das hängt ganz von dir ab. Ich hoffe — ich dachte —“ Er stockte und setzte dann entschlossen hinzu: „Das Beste wäre wohl, wenn wir so bald als möglich heiraten würden.“

Seine treuherzig bittenden Augen machten es Hanne sehr schwer, ihn zu enttäuschen. Sie schlang die Hände ineinander und suchte nach möglichst schonungsvollen Worten.

„Ach, Karl, du wirst sicher etwas Besseres finden als mich. Eine Witwe mit einer kleinen Pachtung was ist das schon? Heutzutage gibt es genug junge Mädchen, die auf einen Mann warten, weil so viele Männer draußen geblieben sind —“

„Hanne, ist das dein Ernst? Du weißt doch, daß ich nur an dich denke.“

Eine dringende Frage lag plötzlich in seinen Augen.

„Hanne, die vier Wochen sind noch nicht herum, aber unter diesen Umständen mußt du mir schon heute Antwort geben. Klipp und klar, Hanne: Willst du mich?“

Leise kam ihre Antwort:

„Es tut mir sehr weh, wenn ich dich enttäuschen muß, aber — ich muß nein sagen.“

Sie sah, wie sein frisches Gesicht ganz grau wurde, langsam stand er auf.

„Dann kann ich ja gehen.“

Hanne trat ihm in den Weg und faßte bittend seine Hand.

„Karl sei mir nicht böse. Bitte! Ich habe gewiß nichts gegen dich, nur — heiraten kann ich dich nicht.“

„Ist es wirklich nur wegen deines toten Mannes, weil du ihn nicht vergessen kannst?“ fragte er schmerzlich enttäuscht.

Hanne zögerte einen Augenblick, dann hob sie den Kopf und sah ihn offen an.

„Nein, Karl, ich will dich nicht belügen, das hast du nicht verdient. Du sollst wissen, was sonst noch niemand weiß: Es ist nicht wegen des Toten, sondern — ich habe einen anderen gern.“

„Hanne!“

„Ich weiß, du wirst es nicht bei den Leuten herumtragen“, fuhr sie rasch fort, aber mehr kann ich auch dir nicht sagen. Es wird noch eine ganze Weile dauern, bis ich damit an die Öffentlichkeit treten kann, und dann — wenn dir das eine Genugtuung sein kann, wird man sicher den Kopf über mich schütteln. Und, Karl, du sollst auch nicht denken, daß ich dich mit Absicht so lange hingehalten habe. Ich — ich weiß es selber erst seit einigen Tagen.“

Karl war so überrascht von ihrem Geständnis, daß er zunächst kaum Worte fand. Endlich sagte er:

„Dank für dein Vertrauen, Hanne. Nein, ich werde es sicher nicht herumtragen. Und noch eine Frage: Kenne ich ihn?“

„Nein, du kennst ihn nicht.“

„Dann also — bleibt mir nichts mehr übrig, als dir Glück zu wünschen, Hanne.“

Sie hielt seine Hand fest.

„Ich wünsche dir auch alles Gute, Karl. Und du bist mir nicht böse?“

„Wie könnte ich!“ sagte er schmerzlich.

„Und du kommst noch mal öfter zu mir?“

„Das kann ich dir nicht versprechen. Wahrscheinlich werde ich mir auswärts eine Stelle suchen.“

Als er gegangen war, stand Hanne noch eine ganze Weile auf demselben Fleck und starrte auf den roten Backsteinfußboden.

„Vielleicht ist es wirklich am besten für ihn, wenn er eine Zeitlang anderswohin geht“, dachte sie. „Und hoffentlich findet er dann dort sein Glück. Ich verdient es und ich wünsche es ihm von Herzen.“

Christian Brenken war am ersten Tage seines Aufenthalts auf Hof Stolte nach einer flüchtigen Besichtigung des Hofes nachdenklich stehen geblieben.

„Ich weiß nicht, Herr Stolte ob ich hier am rechten Platz bin. Sie haben einen großen Hof, und ich wollte die Landwirtschaft erlernen für eine kleine Pachtung, die ich in Aussicht habe.“

Der Bauer musterte ihn mit seinen hellen, durchdringenden Augen.

„Hauptsache daß Sie wirklich lernen wollen, dann sind Sie hier schon recht am Platze. Ich meine, daß Sie nicht bloß aus der Stadt aufs Land gekommen sind, weil Sie vielleicht Hunger hatten. Sie haben vor dem Kriege studiert, wie mir Pentermann sagte.“

„Ja“, sagte Christian, „und dazu habe ich jetzt keine Mittel mehr. Aber das ist nicht der Grund dafür, daß ich der Stadt den Rücken gekehrt habe. Ich hatte dort eine gute Stellung und brauchte nicht zu hungern. Ich will ganz einfach Bauer werden.“

„So, so, dann ist's ja gut. Sie bekommen vorerst außer Kost und Wohnung nur ein kleines Taschengeld. Wenn ich aber sehe, daß Sie etwas lernen wollen, dann soll ich Ihnen helfen. Nun wissen Sie Bescheid. — Liegt die Pachtung, die Sie in Aussicht haben, übrigens in der Nähe?“

„Nicht in unmittelbarer Nähe. Ich möchte vorerst noch nicht gern darüber sprechen.“

„Ist recht. Nun wollen wir an die Arbeit gehen.“

(Fortsetzung folgt)

Der Umtausch

Hausverwaltungen werden bei voller Entlastung des Eigentümers sorgfältig

